Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Рига Александровская № 13

№. 41. Mittwoch, den 10 Oktober. (23.) 1912. 23. Jahrgang.

Die gerechten Seelen.

1. Der Gerechten Seelen,
Sind in Gottes Hand;
Nichts mehr kann sie quälen,
Selig ist ihr Stand.

2. Auf den Kelch der Leiden
Schenkt er ihnen Wein,
Seiner ew'gen Freuden
In dem Himmel ein.

3. Ohne Klagen stehen
Sie vor seinem Thron,
Wo sie ewig sehen,
Gott und seinen Sohn.

4. Durch des Kreuzes Orden
Sind sie wohlgeübt,
Freunde Gottes worden,
Seelen die er liebt.

5. Amen — Siegespalmen,
Tragen sie allda,
Singen Lobespsalmen,
Und Halleluja.

Drei köstliche Dinge.

Dreimal redet die heilige Schrift von „köstlichen Dingen", von Edelsteinen, die es wert sind, daß wir mit allem Fleiß sie zu erwerben trachten. Wie sind in der Welt die köstlichen Dinge so hoch gewertet! Köstlich sind Gold und Silber. Viele jagen danach, als gäbe es nichts Wertvolleres. Doch Salomo sagt: „Die Erkenntnis achtet höher denn köstliches Gold." Köstlich sind Perlen und Edelsteine. Doch können sie nur den Leib zieren, der Schmuck der Seele sind sie nicht. Stolz sind viele auf ihre kostbaren Kleider. Aber wo bleibt bei ihnen der verborgene Mensch, der köstlich ist vor Gott? Esau trug ein kostbares Gewand, der reiche Mann kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand. Das wahre Kleinod aber fehlte beiden. Wertvoller als die Kostbarkeiten der Welt sind die drei köstlichen Dinge, die uns die heilige Schrift als den rechten Schmuck des inneren Menschen preist.

Das erste ist ein dankbares Herz. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen" (Ps. 92, 2, 3). Daran lernen wir nie aus. Wer die Werke, die Worte, die Verheißungen und Wege Gottes betrachtet, der muß Gott loben. Er muß singen von den Werken seiner Hand. „Die Gedanken, Worte und Werke Gottes haben etwas Erfreuliches", sagt Karl Heinrich Rieger, und es soll uns darum nichts lieber und köstlicher sein, als wenn Gott unter der Mühe und Arbeit auf Erden uns fröhliche Gedanken ins Herz kommen läßt, die uns guten Mut fassen lassen und unser Herz zu Lob und Dank stimmen. „Wer an der Güte Gottes keine dankbare Freude hat, der sucht seinen Trost im Nichtigen und fällt darüber auf Bosheit. Und in der Bosheit ist wieder die Undankbarkeit das Ärgste, daß nämlich alle Übeltäter an einem so wohltätigen Gott sündigen." Es ist ein köstlich Ding, wenn unser Herz uns zu Dank, Lob und Anbetung treibt. Der Dankbare ist reich in Gott, und wer Gott Dank opfert, der erfährt sein Heil.

Das zweite ist ein stilles und geduldiges Herz. „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen" (Klagel. 3, 26. 27). Das hat Jeremias erfahren, als er auf Trümmern der heiligen Stadt sitzend, das Unglück und Elend seines Volks beklagte, dabei aber in Geduld auf die Hilfe des Herrn harrte, dessen Güte noch nicht aus ist. Ohne Geduld kommen wir nicht durchs Leben. Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker. Wir brauchen dieses kostbare Kräutlein täglich in der Ausübung unseres Berufs, im Umgang mit unseren Nebenmenschen, in der Erziehung unserer Kinder, in der Arbeit an uns selbst. Wir brauchen die Geduld besonders in kranken Tagen, in Not und Elend, in allerlei Trübsal. Darum sagt schon der alte Sirach: „Sei geduldig in allerlei Trübsal." Als Johannes Brenz, der Reformator, auf seinem letzten Krankenbette lag, da übte er besonders die Mahnung des Apostels: „Seid geduldig in Trübsal" (Röm. 12, 12). Während der ganzen Zeit seines letzten Leidens gab er, wie uns seine Lebensbeschreibung berichtet, keinen Laut, selbst nicht ein Zeichen von Ungeduld von sich. Oft sah man ihn inbrünstig und herzlich zu Gott beten. Fragte man ihn nach seinem Befinden, so pflegte er zu antworten, er sehne sich nach einem besseren Leben, dem ewigen. Es ist ein köstlich Ding, in der Geduld zu wachsen, sein Herz in Got-

tes Wort zu stillen und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen.

Das dritte ist ein festes, beständiges Herz. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade" (Hebr. 13, 9). Das ist vielleicht das Größte, das Köstlichste, das wir erreichen können. Von Natur ist unser Herz nicht beständig, nicht fest. Es ist bald ein trotziges, bald ein verzagtes Ding. Wer kann es ergründen? Auch wenn wir angefangen haben, im Gehorsam gegen Gottes Wort zu leben, zeigen wir doch oft so wenig Standhaftigkeit, so wenig Gewißheit und Beharrlichkeit, daß wir uns leicht von allerlei fremden Einwirkungen, von Meinungen der Menschen und vor eigenen Gedanken beeinflussen lassen und nicht fest und unbeweglich auf dem Wort Gottes stehen bleiben. Zur Festigkeit des Herzens kommt es nur dann, wenn wir den Geist Gottes an unseren Herzen arbeiten lassen, seiner Zucht und Mahnung Folge leisten und in allen Lagen des Lebens, in guten und bösen Tagen, in Freude und in Leid, in Gott und seinem lebendigen Wort unsere Stärke unsere Festigkeit und Seelenruhe suchen. Unser Herz bleibt unruhig, bis es ruhet in Gott. Von dem Theologen Johann Albrecht Bengel wird berichtet, daß es ihm ein besonderes Anliegen war, durch die göttliche Gnade fest und unbeweglich zu werden. Der Mann, dem das Wort „Ewigkeit" auf die Stirne geschrieben stand, hatte einen solchen Seelenfrieden und eine solche Ruhe des Gemüts erworben, daß in seiner Gegenwart der übermut verstummte und sein Blick den Trauernden und Niedergeschlagenen aufrichtete und fröhlich machte. Durch die Gnade Gottes, durch allerlei Lebensführungen und durch ernste Beschäftigung mit Gottes Wort war sein Herz fest geworden. Es ist ein köstlich Ding um ein solches Herz. —

(Christenbote.)

Feuerfunken und Wassertropfen.

Gesammelt von R. P.

— Jede Nacht wird zum Licht, so löst sich jedes Rätsel: Harre mit Ruh' und mit Hoffnung dem Ende der Führungen Gottes.
Lavater.

— Je liebevoller ein Mensch ist, desto glücklicher ist er.

— Es gibt viele Leute, die beten nur, wenn sie müssen.

— Nimm nicht Menschen zum Muster, wenn du Gott gefallen willst.

— Zwischen der Namenliste einer Gemeinde und dem Buche des Lebens ist ein großer Unterschied.

— Die Welt kommt mir vor, wie Absaloms Maul-Esel; wenn wir ihrer am meisten bedürfen, so läuft sie unter uns weg, und läßt uns an der Eiche hängen.

— Eine schöne Farbe heilt kein verwundetes Auge und kein seidener Faden eine zerquetschte Hand; also stillt aller Reichtum kein verletzes Gewissen.

— Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdüstern,
Wenn er im eignen Schein
Ist, sich zu sonnen, lüstern.
Die Selbstsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das „Ich";
Die Liebe ist der Strahl,
Versöhnend Gott und dich.

Rückert.

— Eine wahre Bekehrung muß man bis in den Kleiderschrank hinein sehen; denn Gott ist ein Gott der Ordnung.

— Laß Gott das Steuer führen und falle ihm nicht in den Arm, wenn du meinst, er fahre nicht recht.

Unsere Fahne.

Zu Anfang der sechziger Jahre wanderte William B. von England nach Amerika aus. Es gefiel ihm bald so wohl hier, daß er sich naturalisieren ließ und damit Amerikaner wurde. So günstig der Anfang hier gewesen, ging es doch schon nach wenig Jahren geschäftlich rückwärts mit ihm, so daß er den Entschluß faßte, nach Cuba überzusiedeln. Bald aber nach seiner Ankunft daselbst brach im Jahr 1867 ein Bürgerkrieg aus; man hielt ihn für einen Spion, nahm ihn fest und stellte ihn nach dem Befehl der spanischen Regierung vor ein Kriegsgericht, welches ihn zum Tode verurteilte. Selbstverständlich wurden die Verhandlungen in spanischer Sprache geführt, so daß dem Unglücklichen das Leben abgesprochen wurde, ohne daß er die Ursache wußte. In seiner Not wandte er sich durch seinen Wärter, der englisch verstand, sowohl an den englischen, als auch den amerikanischen Konsul, denen dieser den ganzen Sachverhalt vorlegte. Auch sie erkannten, nach genau angestellten Untersuchungen ihn als völlig unschuldig und wandten sich an den spanischen General und verlangten seine Freilassung. Dieser erklärte ihnen aber, er habe sich wiederholt Unregelmäßigkeiten ernster Art zu schulden kommen lassen und sei daraufhin zum Tode verurteilt worden. Er, der General, vermöge nichts dagegen.

So kam der Morgen der Hinrichtung. Man führte den Verurteilten aus dem Gefängnis; auf einem Wagen stand der roh zusammengezimmerte Sarg, auf welchem man ihn zur Richtstätte hinfuhr; daselbst senkte man in das schon offene Grab den Sarg, den jungen Mann aber stellte man davor, nachdem ihm die Augen verbunden waren. Soldaten standen umher mit ihren geladenen Gewehren, nur des Befehls harrend, Feuer zu geben. In demselben Augenblick erschienen beide Konsuln. Der englische Konsul die großbritannische Fahne und der amerikanische Konsul seine Landesfahne um den Verurteilten hängend. Dann wandten sie sich an die erstaunten spanischen Offiziere, die nicht wußten, was dieses zu bedeuten habe: „Nun, meine Herren, lassen Sie losschießen, wenn Sie es wagen!" Da hielt man inne; denn zwei große Nationen standen hinter diesen Fahnen, und wer von ihnen beschützt, hatte nichts zu fürchten.

Welche Gefühle mögen dem armen Verurteilten durch die Seele gegangen sein! Eben noch den gewissen Tod vor Augen und nun — befreit.

Gott bietet uns einen Schutz und eine Fahne dar, mit der wir uns vollständig decken können. Es ist das auf Golgatha errichtete Kreuz Christi, an dem Er sein Blut vergossen zu unserer Errettung. „Nicht mit vergänglichem Silber oder Gold sind wir erlöst, sondern durch das teure Blut Christi." Das sagt uns aufs deutlichste, daß wir erlöst sind und es nicht erst (in späteren Zeiten) werden müssen. „So ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christus Jesus sind" (Röm. 8, 1).

Was lehrt uns der Meeresstrand?

Eine besonndere Anziehungskraft übt das Meer auf einen Fremdling aus. Von einem inneren Drange fühlt man sich zu dem Wunderwerke Gottes hingezogen, um sich an dem Wirken der unsichtbaren Macht zu ergötzen. Diesen inneren Zug, das Meer zu beschauen, fühlten die meisten auswärtigen Besucher der Unionskonferenz. Der Weg führte uns daher nach Nikolajew, von hier aus mit dem Schiff über das Schwarze Meer nach Odessa. Obgleich das Meer uns in der Nacht während der Fahrt tüchtig verärgert hatte, indem einige seekrank wurden, so eilten wir dennoch am Tage in kleineren Gruppen zum Meer hinaus, um uns gleichsam von dem Wunderwerke Gottes zu verabschieden. Unsere Gruppe, bestehend aus Brüdern und Schwestern, darunter der teure Bruder Schweiger, besuchten den Meeresstrand am Lanperon. Da die Sonne uns freundlich begrüßte, die Wellen aber durch ihr Schäumen uns fesselten, entschloß sich einer nach dem andern ein Fußbad zu nehmen, bis wir alle im Wasser herumliefen. Ließen unsere Füße, soweit es ging von Meereswellen umspühlen, indem wir besondere Steine, versteinerte Muscheln und dgl. suchten und auch fanden. Br. Schweiger war eben beim Suchen von Steinen zwischen zwei Felsen beschäftigt, als eine Welle sich zwischen den Felsen drängte und dem Bruder unerwartet und plötzlich über den Kopf schoß und fast ganz durchnäßte.

Halten wir aber am Strande stille und folgen den Gefühlen unseres Herzens, dann wird uns Gott im Meere groß.

1. Gott ist ein wunderbarer Gott; dieses Eindrucks kann man sich nicht erwehren, wenn man vom Ufer aus auf das weite, blaue Meer hinaussieht. Gott hält alles in Seiner allmächtigen Hand: den Himmel, das Land und das Wasser. Es muß alles gehn, wie Er es haben will, denn Er ist der Schöpfer, Regierer und Erhalter alles dessen, was da ist. Wunderbar sind Gottes Werke, aber noch herrlicher Sein Walten. Die Vernunft kann auch hier mit Gottes Weisheit nicht Schritt halten, deshalb muß sie schweigen und Gott allein die Ehre geben. Gott selbst hat dem Meere die Ufer und das Ziel gesetzt, so daß die Wasser den göttlichen Befehl nicht überschreiten dürfen. Spr. 8, 29; Jer. 5, 22. Dieser große und erhabene Gott ist zu gleich unser Vater. Wir sind geborgen in Seiner Hand, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge. Auch unser Lebensziel darf nicht überschritten werden; alle unsere Tage sind gezählt, möchten wir sie daher auskaufen zu Gottes Ehre und unserem Heile.

2. Nur die Wellen, die durch Stürme hervorgerufen werden, vermögen allerlei an den Meeresstrand zu schwemmen. Würde das Wasser von jeglichen Stürmen und von der kleinsten Bewegung verschont bleiben, dann würde es stickend werden und einen üblen Geruch verbreiten. Christen, die sich in keinerlei Weise für den Herrn betätigen, werden bald abstoßend für andere. Die Stürme aber werden zu unsrer Selbstreinigung beitragen und manherlei aus dem Herzen räumen, was nicht ziemt zum Himmelssaal. Durch die Stürme der Not, Krankheit, Anfechtung, Verfolgung usw. ist schon mancher vom Stolz, Neide, Zorn, Hochmut, Gleichgültigkeit und dgl. befreit worden. Nur im Trübsalstiegel können wir von den Schlaken befreit werden. Manche Erkenntnis und manches Bekenntnis, was über die Lippen geschwemmt wurde, bis dahin aber im Herzen verborgen lag, ist immer eine Frucht eines gewaltigen Sturmes. Selig daher der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Jak. 1, 12.

3. Nur in tiefen Wassern können große Schiffe gehen. Der eigentliche Meeresstrand macht es selbst Böten unmöglich darauf zu gehen. Je tiefer aber das Wasser, desto sicherer eilt das Schiffe seinem Ziele zu. Christen, die ein oberflächliches Leben führen, haben sich immerdar als unzuverlässig, ja sogar als gefährlich erwiesen. Je tiefer aber ein Christ in seinem Gotte gegründet ist, je tiefer er in der Gnade steht, desto schwerere Lasten wird er tragen, desto größere Aufgaben vollbringen könen. Oberflüchliches Leben, hat höchstens gewöhnliche Steine, alte, unbrauchbare Abfälle des gleichgültigen Schaffens aufzuweisen; edle und kostbare Perlen der wahren Geistesfrüchte, können aber nur auf dem Boden des tiefen Christentums gefunden werden.

4. An den Meeresstrand zieht man das Netz heraus, das man in's Meer geworfen hat, damit man allerlei Gattung sähet. Hier sitzt man und sondert die Beute. Die guten Fische legt man in ein Gefäß, die Faulen aber wirft man weg. Die klare Lehre hiervon gibt uns Jesus selbst. Matth. 13, 47—50. Am Strande des Endes der Welt wird es also sein. Da wird die endgültige Scheidung der Bösen und der Gerechten vorgenommen werden. Ein Zurückkehren zum alten Leben ist unmöglich. Da geht es nicht mehr aufwärts und abwärts im Wetter, sondern da winkt die süße Ruhe allen Treuen.

Möchten uns die Wellenschläge und Stürme immer näher dem heimatlichen Ufer bringen und uns zu einem reichlichen und herrlichen Eingang verhelfen.

B. Götze.

Familienkreis.



Der junge Handlungsdiener und seine Versuchung.

Als ich ungefähr 18 Jahre alt war, — so erzählt ein alter 70-jähriger, reicher Kaufherr, — erhielt ich eine Stelle als Kommis bei einem Kaufmanne in der Stadt. Mein Brotherr war sehr streng und genau; er kannte meine Armut und zog leider Vorteil daraus. Er bezahlte mir kaum so viel, wie ich zu meinem Lebensunterhalte nötig hatte, wodurch es mir unmöglich wurde, irgend etwas zu tun, um die traurige Lage meiner Eltern zu erleichtern, deren Elend ich täglich vor Augen hatte. Ich wa sehr mutlos darüber; aber unter dem Beistande Gottes trieb mich mein Kummer zum Heilande, um bei ihm Hilfe zu suchen. Ich hatte einen jungen Gefährten, beinahe ebenso arm wie ich, mit dem ich oft in die Kirche ging. Das wurde der Wendepunkt meines Lebens. Gottes Wort „lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert", drang in meine Seele ein. Ich ging zur Kirche, beladen mit irdischen Sorgen, und kam häufig heraus, überwältigt von geistlicher Traurigkeit. Nach einiger Zeit indes fand ich Frieden mit Gott durch unsern Hern Jesum Christum. Ich war wie in eine neue Welt versetzt; ich hatte einen allmächtigen Freund, dem ich mein Leid klagen konnte; seine Verheißungen dienten mir zur Ermunterung und gaben mir Linderung, ja, ließen mich auf Erlösung hoffen.

Ich sage nicht, daß ich keine Sorgen mehr hatte; ich war so arm wie je, doch das achtete ich gering. Aber wehe tat es mir, daß meine Eltern noch ohne Gott in der Welt lebten, und meine neugefundene Religion, wie dieselben sie nannten, mich beinahe zu einem unwillkommenen Hausgenossen für sie machte. Dazu erkrankte mein Vater plötzlich, wodurch die Hilfsmittel zur Erhaltung seiner Familie auf einmal ganz abgeschnitten waren, mit Ausnahme des wenigen, was ich im Stande war, beizutragen, um die bitterste Not vom Hause fernzuhalten.

Als mein Brotherr erfuhr, daß ich ein Nachfolger Jesu geworden sei, veränderte er sein Betragen gegen mich nicht, obgleich er oft mit der größten Verachtung von frommen Leuten sprach. Er glaubte, daß die Religion denselben zum Deckmantel böser Streiche

diene und ein frommer Sinn gleichbedeutend sei mit Heuchelei. Nur hie und da ließ er einige hönische und beißende Anspielungen auf meine Frömmigkeit fallen; ich merkte aber bald, daß er mich schärfer als je beobachtete, um eine Unlauterkeit oder Blöße an mir zu entdecken, wodurch ich nicht nur fortwährend sehr achtsam auf mich selbst wurde, sondern auch anhaltend betete: „Herr, weise mir deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner Feinde willen; stärke mich, daß ich genese.“ Ach, ich war erst noch ein so junger Christ, und ich hatte mit so vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und dazu wäre ein recht starker Glaube notwendig gewesen!

Unter solchen traurigen Verhältnissen ging ich eines Morgens äußerst niedergeschlagen an meine tägliche Beschäftigung. Des Nachmittags überreichte mir mein Brotherr einige Rechnungen mit dem Auftrage, sie zu bezahlen, und gab mir den Betrag in Papiergeld und bar. Da einige von den Leuten, denen ich das Geld bezahlen sollte, weit ab und in der Nähe meiner elterlichen Wohnung wohnten, so sagte er mir, ich sollte am Abend früh genug weggehen, um auf meinem Wege nach Hause die Sache zu besorgen und am folgenden Morgen die quittierten Rechnungen mitbringen. Fast mechanisch nahm ich die Rechnungen und das Geld hin und machte mich nach einigen Stunden auf den Weg. Ich ging von Haus zu Haus und bezahlte die Rechnungen, bis ich endlich am letzten Hause zu meiner größten Verwunderung entdeckte, daß 50 Taler mehr waren, als ich haben mußte.

So trat ich den Weg nach dem Hause meiner Eltern an, wo ich leider beim Eintritt etwas vorfand, was ich längst gefürchtet hatte. Während der Krankheit meines Vaters nämlich hatte ich beinahe meinen ganzen Verdienst dazu verwandt, um das tägliche Brot für unsere Familie herbeizuschaffen; es konnte aber gar nicht daran gedacht werden, die Miete zu bezahlen, die nun von einem ganzen halben Jahre rückständig war, und der Hauswirt, ein harter Mann, hatte meinem Vater bereits mit Auspfändung gedroht. Als ich an diesem Abend in die elterliche Wohnung trat, hatte der Hauswirt seine Drohung zur Ausführung gebracht, und ein Gerichtsdiener war bereits mit der Pfändung der verschiedenen Sachen beschäftigt. Mein kranker Vater, meine bekümmerte Mutter, meine halbnackten, ausgehungerten Geschwister standen umher, ein jammervolles Bild des Elends. Selbst der Gerichtsdiener, der doch an solche Szenen des Elends gewöhnt war, schien davon gerührt zu sein; denn er zog mich auf die Seite und sagte: „Das ist ein recht trauriges Geschäft für mich. Es ist schlimm, daß die Sachen gepfändet werden sollen, da es sich nur um einen Betrag von 40 Talern handelt.“

Vierzig Taler — während ich in diesem Augenblick 50 Taler in der Tasche hatte, die mir wahrscheinlich nie abgefordert wurden; denn mein Lehrherr war in Geldsachen äußerst nachlässig. Ich gab dem Gerichtsdiener keine Antwort, sondern nahm ein Licht, eilte auf meine Schlafkammer, während ich die Türe hinter mir verschloß. Hier fiel ich auf meine Kniee und versuchte zu beten; aber es war sonderbar, daß ich in dieser Prüfungsstunde kein Wort im Gebet äußern, ja nicht einmal meine Gedanken damit beschäftigen konnte. Ich stand von den Knieen auf und schritt qualvoll im Zimmer auf und ab. „Warum kann ich diese 50 Taler nicht nehmen?“ sagte ich zu mir selbst. „Mein Herr ist ein reicher Mann und wird niemals dies Geld gebrauchen, welches meinem armen Vater Rettung bringen würde. Der Mann ist nachlässig und wird diesen Betrag nie vermissen, und er ist auch ungerecht, weil er mir stets so geringen Lohn gegeben hat. Wer weiß, ob dieses Geld mir nicht von Gott geschickt ist!“

Dieser Gedanke leuchtete mir ein, und — wenn der liebe Gott mir nicht in diesem Augenblicke geholfen hätte, — so würde ich ohne Zweifel der Versuchung zum Opfer gefallen sein. Schon war ich im Begriff, das Geld meinen betrübten Eltern zu bringen, als mein Blick auf meine Bibel fiel. Ich schlug sie auf und las: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht wird. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.“ (Jak. 1, 12—14.) Es lief mir eiskalt den Rücken herab, als ich dieses las.

Ich bin nicht im stande, die Gemütsbewegung zu schildern; mir war es, wie es im 124. Psalm heißt: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los.“ — Ich ging wieder nach dem Zimmer meiner Eltern; mein Vater saß in einem Lehnstuhl, und ich sagte ihm einige Worte des Trostes; dann ging ich aus, um für die einzigen 10 Sgr., die mir noch übrig waren, unserer Familie Brot zu kaufen.

Mit dem Fünfzigtalerschein in der Tasche ging ich am andern Morgen wieder in das Geschäft. Mein Brotherr saß schon eifrig schreibend am Pulte. — „Ich habe hier die bezahlten Rechnungen,“ sagte ich. — „Gut, legen sie sie auf den Tisch,“ antwortete er. — „Nun, worauf warten sie!“ fragte er mich, als ich bei ihm stehen blieb. — „Ich wünschte, daß sie die Rechnungen nachsehen, ob alles in Ordnung ist,“ erwiderte ich. — Er nahm sie zur Hand, warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte: „Gehen sie an ihre Arbeit.“ — Ich blieb aber bei ihm stehen und entgegnete: „Sie haben mir gestern 50 Taler zu viel mitgegeben,“ und legte das Geld auf den Tisch. — Indem ich das sagte, nahm ich einen eigentümlichen Ausdruck in seinen Mienen wahr, der sich aber rasch verlor. „Gut,“ versetzte er, „lassen sie es da liegen.“

Bald nachher kam der Hausknecht, flüsterte dem Lehrherrn etwas zu, was ich nicht verstehen konnte; ich hörte jedoch, daß er zur Antwort gab: „Sage ihm, er brauchte nicht zu warten; es sei nicht mehr nötig.“ Zu Mittag fragte mich der Hausknecht, der mir sehr zugetan war, ob etwas vorgefallen wäre; denn er habe schon gestern Abend nach der Polizei gehen und auf heute Morgen einen Polizeidiener herbestellen müssen. Offenbar hatte also mein Brotherr sein Versehen entdeckt, und da er vermutete, daß ich der Versuchung nachgeben würde, so hatte er bereits alle Anstalten getroffen, mich sogleich verhaften zu lassen.

Ich geriet durch diese Eröffnung in große Aufregung. Es war zwar Mittag: aber essen konnte ich nicht, da ich abends vorher meine letzten Groschen zu Brot für die Familie ausgegeben. Meine Bitte um einen kleinen Vorschuß, die ich noch an diesem Morgen gegen meinen Prinzipal ausgesprochen, hatte er barsch abgewiesen. Ich war sehr gedrückt.

Als ich so während der Mittagszeit mit leerem Magen durch eine Straße ging, faßte mich jemand plötzlich am Arme. Es war der Herr, bei dem ich am Abend vorher die letzte Rechnung bezahlt hatte. Sein Name war Bürger. „Haben sie schon gegessen?“ fragte er mich. — Ich stotterte, daß ich nicht die Absicht hätte, an diesem Tage zu speisen. — „Meine Absicht aber ist es, und da ich einige Worte mit ihnen zu sprechen habe, so müssen sie mich begleiten,“ und damit führte er mich in ein Speisehaus, wo wir uns allein in einem Kabinettchen zu einem Mittagbrot zusammensetzten und er mir mitteilte, wie ihm am Abend vorher meine Aufregung aufgefallen sei und er vermutet habe, daß ich im Begriff stände, ein Unrecht zu tun; wie er mir dann am Abend nachgegangen und vor meinem Hause gewartet habe, bis er gesehen, daß ich spät abends in einem Bäckerladen Brot gekauft habe. Von dem Bäcker, den er nachher über mich und meine Verhältnisse ausgefragt, habe er meine und meiner Eltern traurige Lage erfahren. Da habe ihn die Furcht erfaßt, die Not würde mich endlich zu einer bösen Tat zwingen, wenn Gottes Hilfe nicht ins Mittel trete. — „Wissen sie, junger Mann,“ fuhr er fort, „was ich nun für sie tat?“ — „Ich schüttelte mit dem Kopf.“ — „Ich schloß mich in mein Zimmer ein und betete für sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre.“ — „Aber ich habe ihnen noch weiteres mitzuteilen: „Ich ging diesen Morgen nach der Wohnung ihrer Eltern und dann zu dem Hauswirt und habe ihn überredet, die Pfändung noch 14 Tage aufzuschieben. Und nun, wie viel Gehalt bekommen sie von ihrem Herrn?“ — „Ich teilte es ihm mit.“ — „Wollen sie eine Stelle in meinem Geschäft mit dem doppelten Gehalte annehmen?“ fragte er. Wie groß meine Freude darüber war, brauche ich nicht zu sagen. Herr Bürger besann sich einen Augenblick. „Bis jetzt habe ich mich noch niemals in eine Angelegenheit zwischen einem Herrn und dessen Diener gemischt,“ sagte er, „aber dies ist ein Fall, der eine Dazwischenkunft rechtfertigt. Warten sie hier, bis ich wiederkomme.“ Mit diesen Worten verließ er mich. — In einer Stunde kam er wieder. „Sie brauchen in ihr bisheriges Geschäft gar nicht wieder zu gehen. Ihr Herr will ihnen ihre fernere Dienstzeit erlassen. Von Morgen an haben sie bei mir Arbeit. Gehen sie jetzt nach Hause und nehmen sie dies Geld (dabei gab er mir einen Fünftalerschein), es ist von ihrem bisherigen Herrn.“ — „Rasch eilte ich nach Hause und fand aber noch mehr: denn jener Herr hatte auch bei meinen Eltern auf hochherzige Weise der dringendsten Not abgeholfen, so daß zum ersten mal seit langer Zeit der Hunger in der Familie gestillt war. So hatte Gott geholfen. Ich könnte noch viel erzählen, wie viele Jahre ich bei Herr Bürger blieb, bis ich zuerst sein Geschäftsführer wurde, später einen Anteil am Geschäft bekam und zuletzt sein Schwiegersohn wurde; aber ich muß doch hinzufügen, daß meine Versuchung und der Umstand, daß ich beinahe zu Falle kam, mir mein ganzes späteres Leben hindurch die Lehre gaben, daß nur durch ein festes, gläubiges Halten am Herrn, mit Gebet und Flehen, ein junger Christ aus so großer Gefahr errettet werden kann. Ja, die Not dieser Zeit bringt große Gefahr, aber der Glaube allein hilft alles überwinden.

(„Sabbatklänge“.)

Aus der Werkstatt.

Dem Sendboten, dem Organ unserer deutschen Brüder in Nordamerika, entnehmen wir aus Nr. 39, daß Br. Julius Pekrul am 4. September n. St. im Städtchen Sonthey — Canada zur Ruhe des Volkes Gottes heimgeholt wurde.

Br. J. Pekrul wurde am 4. Mai 1858 im Gebiete der Gemeinde Kondrajetz geboren und kam unter der Wirksamkeit des Herrenhuter Predigers, Heinrich Müller, in Laschewo zum lebendigen Glauben an Christum. Nach drei Jahren 1889 erkannte und ging er den Weg der biblischen Taufe. Da er lutherischer Lehrer war kostete ihm dieser Schritt sein Amt. Er trat darauf in den Missionsdienst unserer Union, unter Leitung der Brüder Alf und Rosfoll. Im Jahre 1896 wanderte er nach Canada aus und diente dort am Werke des Herrn als ein unermüdlicher Arbeiter bis an sein Ende.

— Wie weit es mit dem Schwärmgeist kommen kann, zeigt uns ein Vorfall der uns zu denken gibt. In Deutschland gibt es in manchen Gegenden Volksfeste, die ihre alte Zugkraft bewähren. Zu solch einem Feste kam auch eine Frau vom Lande herein. Sie bestellte in einem Blumenladen einen Blumenstrauß für Mk. 1.50. Sie wurde nach dem Zwecke des Blumenstraußes gefragt, denn man wollte ihn danach herrichten und gab zur Antwort: „Ich will das Kindlein Jesus anbeten." In einer Schaubude war nämlich eine Menschengestalt zu sehen, genannt „Hede mit dem Christuskopf". Sie erklärte dann weiter, daß mehrere Gläubige gebetet hätten, daß Jesus noch einmal in leiblicher Gestalt auf Erden erscheinen möchte. Dieses Gebet sei in dem Kinde mit dem Christuskopf erhört. Als Beweis dafür gab sie an, außer seiner Christusähnlichkeit und bedeutenden geistigen Fähigkeiten seine dreifache göttliche Person: Männlicher Kopf und Stimme, weibliches Geschlecht, kindliches Alter. Sie sagte, sie habe bereits in Schweidnitz mit anderen Gläubigen das Kind angebetet und wolle hier nochmals das gleiche tun. Sie lies sich von dem Blumenhändler überreden, einen gläubigen Prediger aufzusuchen, dem es mit des Herrn Hilfe gelang sie von ihrem Aberglauben zu befreien.

Ist das nicht ein Stück von dem Worte des Herrn: „Hier ist Christus und da ist Christus, aber folget ihnen nicht. So geht es, wenn man nicht auf dem festen Grunde des Gotteswortes stehet. Und: „Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle."



Gemeinde.

Erntedankfest und Predigereinführung.

Am Sonntag den 23. September a. St., erfreute sich die Gemeinde Bessabotowka eines schönen Doppelfestes. Das Regenwetter, welches acht Tage vorher unsere Unionskonferenz in Neufeld einwenig beeinträchtigte, hatte sich in Sonnenschein verklärt und die Wege waren inzwischen gut geworden, was zur Schönheit des Festes wesentlich beitrug. Daher war das Fest auch recht zahlreich besucht, obgleich von Krasnopawlowka niemand erschienen war, wie das in früheren Jahren am Erntedankfest immer geschah. Der Grund davon war, daß die Geschwister Pritzkau anderweitig verreist waren, teils zu Gast, teils geschäftlich. Ich erhielt schon einige Wochen vorher eine freundliche Einladung zur Teilnahme an der obigen Doppelfeier, was mir anläßlich der Konferenzreise sehr gut paßte. Sonnabend früh entstieg ich nebst andern Festgästen in Barwenkowo der Bahn. Die Fuhren warteten schon und nach anderthalb Stunden war Bessabotowka erreicht. In den Häusern war man noch mit Backen und Kochen zur Aufnahme der Gäste beschäftigt. Bei Geschwister Assmann kehrten wir zuerst ein, später wurde ich zu Geschwister Schimke herübergeholt. Bessabotowka hat für mich schon seit einigen Jahren einen besondern Reiz, indem ich fast immer zum Erntedankfest herbeigerufen und des Segens teilhaftig wurde. Viele Festgenossen kamen noch abends und besonders aus der Umgegend Sonntag früh, so daß die geräumige Kapelle gefüllt war. Auch die lieben Brüder Mennonitenprediger Unruh, Dürksen und Simens kamen und nahmen tätigen Anteil. Der Vormittag galt dem Erntedankfeste und der Nachmittag der Predigereinführung. Schon um 9 Uhr morgens begann die Versammlung. Br. Schimke verlas einen Schriftabschnitt und leitete eine kurze Dankgebetsstunde. Die dankbare Herzensstimmung ergoß sich in brünstigen Dankgebeten für empfangenen Erntesegen. Darauf hielt Bruder Dürksen eine zu Herzen gehende Evangelisationssprache und nachdem wieder ein Lied verklungen war, hielt ich die Erntedankpredigt auf Grund des Psalmwortes: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise und sättigst alles, was lebet mit Wohlgefallen" (Ps. 145, 15—16). Den Schluß der verschiedenen Dankesergüsse krönte die Versammlung mit einem Dankopfer von 260 Rubeln. Das Erklingen der Münzen und Rauschen des Papiergeldes stieg ebenso schön, als süßer Geruch zum Herzen Gottes, wie die Opfer der Lippen und die Gefühle der Herzen. Der Gesangchor flocht erhabende Sangesstücke zwischen die Dankesbekundungen in ihren verschiedenen Abwechselungen ein.

Punkt 2 Uhr nach Schluß der Dankesbezeugungen für den Erntesegen, begonn die zweite Feier des Tages. Bruder Friedrich Hörman, der wackere Prediger der Baptistengemeinde im Orenburgischen, ist dem Rufe der Gemeinde Bessabotowka gefolgt und Prediger derselben geworden. Sein Umzug war geschehen und die Gemeinde wollte nun ihren neuen Prediger begrüßen und feierlich in sein Amt einführen. Auf der vorderen Bank plazierte sich Br. Hörmann und neben ihm seine liebe Frau, Anna, geborne Ballach. Unterzeichneter ließ ein entsprechendes Lied singen, worauf Bruder Bunk einen Abschnitt des Wortes Gottes aus Apostelgeschichte las und eine kurze Ansprache daran knüpfte. Nach dem Gebet nahm Bruder Unruh aus Barwenkowo das Wort und hielt eine herzerschütternde sachgemäße Predigt. Nachdem der Chor ein einschlägiges Lied gesungen, war es meine Aufgabe dem Prediger und der Gemeinde ihre gegenseitigen Pflichten nach Gottes Wort zu zeigen, durch deren treue Erfüllung der Segen Gottes bedingt ist. Beide Seiten versprachen ihre Pflichten wahrzunehmen und so dem Ruhen des Wohlgefallens Gottes auf der Seelenrettungsarbeit die Wege offen zu halten. Hierauf trat der Älteste der Gemeinde, Bruder Schimke, an den jungen Prediger heran und nach voraufgehenden herzandringenden tiefbewegten Worten begrüßte er ihn im Namen der Gemeinde als ihren Seelenhirten, Bruder Bunk und der Diakon der Gemeinde Br. Treu, folgten und begrüßten ihn mit warmen Handschlag und Bruderkuß. Die Schwester Hörmann wurde auch begrüßt. Darauf sprach Br. H. noch einige Worte der Erwiderung und stellte seine Frau der Gemeinde vor, indem er hervorhob, daß sie ihm eine stille und ans Werk hingegebe Gehilfin sei, wie er sie sich nur wünschen kann. Auch die vier Kinder der Predigerfamilie wurden mit Namen genannt. Die Gemeinde erhob sich und sang auf Vorschlag den Vers: „Wir begrüßen euch all', Wir begrüßen euch all'!" Die Melodie war jedoch nicht vielen bekannt, daher fehlte der schwellende Vollton, was aber dem ganzen keinen Abbruch machte . . .

Jetzt trat eine kurze Pause ein und nach 10 Minuten gab's Vesper. Zwiebak mit Kaffee oder Tee, wie es jemand wünscht, ist ein beliebtes Festessen in dieser Gegend.

Die Antrittspredigt des Br. Hörmann fand abends statt. Viele der Gäste aus der Ferne verabschiedeten sich schon, doch war abends der Saal auch gut besetzt. Bruder H. lehnte sich an den biblischen Bericht, wie Elieser im Auftrage Abrahams für den Isaak ein Brautwerber war und stellte sich der Gemeinde vor: erstens, als einen Knecht Gottes, mit dessen Auftrag betraut; zweitens, als einen Gesandten Gottes, der an Christus statt bittet: „lasset euch versöhnen mit Gott“ und drittens, als einen Brautwerber für den Sohn Gottes, dem er, wie Elieser die Rebecka Isaak, die Seelen zuführen möchte, damit Jesus sich mit ihnen verloben und vermählen kann in Gnade, Gericht und Gerechtigkeit. Zum Schluß hielt noch Br. Siemens eine erquickende Ansprache, indem er erinnerte, wie die Israeliten unter der Blutdeckung des Osterlammes bewahrt blieben vor dem Würgengel, so bleiben wir bewahrt vor dem Gerichte, wenn wir unter dem Schutze des Blutes Jesu unseres Heilandes stehen.

Möge nun der Erz- und Oberhirte Jesus Christus Hirte und Herde immer inniger verbinden und sie in gemeinsamer Arbeit sehen lassen das Heil Gottes in reichem Maße!

Bruder Schimke, dem die Arbeit schon zu schwer wurde, hat jetzt eine erwünschte Ablösung erhalten, während die Gemeinde ihn bat, das Ältestenamt noch weiter zu behalten. Bruder Bunk, der mit an der Gemeindearbeit stand, wird in der Vereinigung evangelistisch tätig sein. — Der Schluß klang in den Vers aus: „Nun dazu sage Amen!“

Fr. Brauer.

Kapelleneinweihung und Ordination in Cholm, St. Krobanosch. Der Herr bauet Jerusalem und bringet zusammen die Verjagten in Israel. Ps. 147, 2. Obiges Wort Gottes hat sich auch bei uns erfüllt, denn der l. Herr hat uns trotz unserer Sünden und Gebrechen wunderbar geführt und über Erwarten gesegnet. Vor 6 Jahren zählte Krobanosch nur zwei Familien mit vier Mitgliedern. Diese kleine Zahl hat sich nun inzwischen verzehnfacht und Krobanosch ist heute die größte Station unserer Gemeinde. Aus diesem Grunde haben wir auch hier unseren Gemeindesitz aufgeschlagen und auf einem, für diesen Zweck erworbenen Grundstück (bestehend aus 5 Morgen) eine Kapelle und Wohnhaus für den Prediger erbaut. Das war für die erst ein Jahr alte Gemeinde nicht gerade ein leichtes Unternehmen und es hat manchen harten Kampf gekostet, bis die Rechte des Herrn siegte. Ihm sei die Ehre!

Auch sind wir unsrem Gott vielen Dank schuldig, daß Er uns, nach dem wir über ein halbes Jahr predigerlos waren, in Br. E. Bunikowski wieder einen Hirten und tüchtigen Arbeiter geschenckt hat. Am Sonntag, dem 15. September wurde nun letzterer hier ordiniert und die neue Kapelle als Stätte der Anbetung dem Herrn, für Seine Kinder, übergeben. Wohl nie zuvor sah die aufblühende Ortschaft Krobanosch eine solche Menschenmenge unseres Bekenntnisses, wie an diesem Tage. Von nah und fern waren Leute herbei geeilt um mit uns die Einweihung unserer Kapelle und Ordination unseres Predigers zu begehen. Auch der Zezuliner Gesangchor mit seinem tüchtigen und energischen Dirigenten, Br. Sperling, an der Spitze, ließ es sich nicht nehmen den 6 Meilen weiten Weg per Achse zu kommen, um mit uns unsere Freude zu teilen. Auch der Lipuweker Chor war unserer Einladung gefolgt. Von den Predigerbrüdern waren die lieben Brüder F. Brauer — Warschau und Lach — Kicin erschienen und erfreuten uns mit aufmunternden und belehrenden Ansprachen. Inzwischen wurden Gedichte, Deklamationen und manches schöne Lied, vom Zezuliner-, Lipuweker-, Krobanoscher- und Cholmer Chor zur Ehre unsres Gottes und Verschönerung des Festes vorgetragen. Gott gebe, daß der hier ausgestreute Same dieses Tages, reiche Früchte für die Ewigkeit tragen möchte!

Da auf unserer Kapelle trotz der größten Anstrengung unserer Geschwister, noch eine Schuld von Rbl. 2300.— geblieben ist, wurde zum Schluß zur Tilgung letzterer, eine Kollekte von Rbl. 82.26 erhoben.

Sage hiermit allen lieben Gebern im Namen unserer Gemeinde nochmals unsern herzlichsten Dank!

J. A. — A. Reichert.

Telegramme.

Gemeinde Zezulin. Der liebe Herr segnete die treue Arbeit unsrer S. S. Lehrer indem unsere S. Schüler über ihr Seelenheil beunruhigt wurden. Nach ernstem Ringen fanden 6 Vergebung in dem Blute des Lammes und wurden am 18. September durch die heilige Taufe der Gemeinde hinzu getan. Gepriesen sei das Lamm.

A. Knoff.



Umschau.

Dumawahlen. Die Vorwahlen, d. h. die Wahl der Männer, aus denen die Abgeordneten für die 4. Duma gewählt werden, sind nahezu abgeschlossen. Das Ergebnis ist der Sieg der rechten Partei. Was besonders auffallend ist, ist, daß 7000 Geistliche gewählt wurden, das bedeutet 82 Prozent unter allen Kandidaten. Es ist somit schon klar, daß in der 4. Duma die Geistlichkeit das Zpter führen wird. Da wir aus der Arbeit der 3. Duma wissen, daß sie die kirchlichen Interessen voran ins Feld führen, dürfen wir auch in der 4. Duma nichts anderes erwarten. Und, was wird mit dem Gesetzentwurf über Glaubensduldung und andere werden?

— Vom 1. Januar bis zum 21. September passierten den Ural 320.000 übersiedlier, Landsucher und Arbeiter beiderlei Geschlechts; zurückgekehrt sind 41 1/2 Tausend übersiedler. Im Jahre 1911 sind 84 1/2 Tausend übersiedler zurückgekehrt.

— In Tiflis und Umgebung fand am 29. September 10 Uhr 50 Min. ein ungewöhnlich starkes Erdbeben statt, durch welches die größten Häuser ins Wanken gerieten. In den Theatern wurden die Vorstellungen unterbrochen und das Publikum flüchtete auf die Straße. Um 5 Uhr 10 Min. nachts, um 6 Uhr 50 Min. morgens und um 2 Uhr 24 Min. nachmittags ereigneten sich neue Erdstöße. Auch aus Alexandropol, Kasach, Achalkali, Jelisawetpol und Borschom sind Depeschen über mehr oder weniger starke Erderschütterungen eingelaufen.

Krieg der Balkanstaaten mit der Türkei. Wie vorauszusehen war, so ist es gekommen, das Blutvergießen hat begonnen. Zwar arbeiten die Großmächte jetzt in schnellerem Tempo, an der Erhaltung des Friedens, ihre Bemühungen hatten aber bisher keinerlei Erfolg. Die Antwort des serbischen Ministerpräsidenten lautete, daß man die Balkanstaaten seit 34 Jahren zur Geduld ermahne in der Erwartung, daß die Türkei endlich mit Reformen vorgehen werde. In 34 Jahren habe man nichts erreicht und auch jetzt erhoffe man nichts von den Versprechungen der Türkei, trotzdem die Mächte der Türkei gegenüber eine schärfere Tonart anschlagen wollen.

Die Türkei will die 1880 versprochenen Reformen auch nicht erfüllen, sie sucht Gelegenheit durch einen siegreichen Waffengang sich ein für allemal beide vom Halse zu schaffen: Die Reformen fordernden Balkanstaaten und die bevormundenden Großmächte. Das ist klar, geht die Türkei aus diesem Kampfe siegreich hervor, dann wird sie die christlichen türkischen Untertanen erst recht bedrücken.

Inzwischen hat der kleinste der Balkanstaaten, Montenegro, den Krieg begonnen. Auch Griechenland soll schon ein Gefecht gehabt haben. Die Montenegriener waren siegreich und dringen in Altserbien vor. Serbien und Bulagrien haben offiziell noch nicht den Krieg erklärt, doch glauben wir, es wird in diesen Tagen dazu kommen. Ihr Abwarten ist nach unserem dafürhalten List. Durch den Angriff und die Siege der montenegrinischen Truppen und den Angriff der Griechen ist die Türkei gezwungen zwei Armeechöre dort hin zu werfen. Und erst wenn das geschehen, werden Serbien und

Bulgarien angreifen. Der Krieg wird auch bei ihnen und durch sie entschieden werden. Die Türkei mobilisiert die Truppen mit großer Eile, kann aber erst in Wochen damit fertig sein. Die Mobilisierung der Artillerie und der Sanitärabteilungen und die Zufuhr des ersten Korps sind beendigt. Die Mobilisierung der Reservisten, die zur Ergänzung der Truppen bestimmt sind, wird fortgesetzt. Die Gesamtzahl der Truppen in Macedonien — 250,000 Mann — wird täglich um 8000 Reservisten erhöht.

Zum Befehlshaber der zum Kampfe mit Griechenland bestimmten Truppen wurde der ehemalige Minister Mahmut-Schefket-Pascha ernannt.

Wir sind zwar Gegner der Kriege und des Blutvergießens, da wir sie aber nicht verhindern können, wollen wir für den Sieg der christlichen Völker beten.

Briefkasten.

Für die Mission in Shitomir habe erhalten von: Gemeinde Toporischtsch 13.—, Gem. Sorotschin 27.—, Station Dombrowa 10.50, Neu-Manuwka 2.60, Gem. Moisejewka 10.10, Br. F. Wittermann 18.—, Gem. Horschtschik 20.—, durch Br. Würch 15.—, Gem. Pulin: A. Grapentin 3.02, Schw. Wehrmann 3.—, Gem. Kolowert d. Br. Würch 9.—, W. Arnold 5.—, Gem. Neudorf 13.85, Schw. Siegel 3.—, Zismann 5.—, St. Tschernikow d. Br. J. Schmidt 11.25, Gem. Roschischtsche 17.—, Gem. Glupanin 12.—.

Für obige Gaben dankend, bitte ich alle Gemeinden in Wolhynien, die mit ihren Gaben noch im Rückstande sind, sie sobald wie möglich einzusenden, denn es tut sehr not. Auch bitte ich dieses wichtigen Missionszweiges fernerhin mit Gaben und Gebet vor Gott zu gedenken.

Grüßend der Kassierer A. Schmidt — Pulin.

Für die Südr. Vereinigungs-Kasse gingen ein von: Altdanzig 25.—, Protopopowka 59.—, Israeloska 20.—, Springfeld 22.50, Steingut 50.—, Br. D. Schmidt 5.—.

G. Willms.

Für das Bethaus in Zgierz: Friedrich Zuch 10.—, für einen besonderen Zweck 10.—.

Vom 1. September n. St. bis zum 30. September n. St. für das Kinderheim „Bethlehem" erhalten: durch Bruder Henke: Jul. Scholl 1.—, A. Hirsekorn 1.—, G. Ewert 1.—, B. Kleber —.20, Piltz 10.—, N. N. 1.39, Swiderski —.50, Wolf —.50, Rifke —.20, Wolf —.50, Kindt 1.61, Gemeindekollekte in Cöpenick, Deutschland 21.76, Br. Gregory 10.—; durch Br. Schramm: H. Müller 3.—, Jersakow 5.—, R. Brauer 10.—, O. Heintze 10.—, Geschw. Flach 2.—, Blugin 10.—, N. N. 1.—, Erntedankfest Plouschevice 21.01, Gemeinde Wosnesensk 10.—, J. Rösler 5.—; durch Br. Wäljas von Allerdings 5.—, durch Br. Schweiger von N. N. 25.—, C. Füllbrandt 10.—, F. Matis 10.—, Berta Herb 5.—, H. Bechtold 10.—, Lambert —.50, Gallvitz —.50, Erna Lippe 3.—, J. Jakobson —.50.

Bestens dankend Adolf Horak.
Lodz, Petrikauerstr. 149.

Adreßveränderung.

Da ich vom 1. November l. Jahres die Gemeinde Radawczyk übernehme ist meine Adresse fortan: **Проповѣднику А. Кноффъ гор. Люблинъ. Почтовый ящикъ № 125.**

„Der Hausfreund" kostet jährlich Rbl. 2.50 mit freier Zusendung. „Unseren Lieblingen", ein illustriertes Kinderblatt erscheint sonntäglich und kostet bei freier Zusendung 1 Expl. 70 Kop., 2 und mehr Exemplare a 35 Kop. Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden, oder man bestelle bei unsern Zeitschriftenagenten oder Predigern.

* * *

Alle Berichte, Artikel, Quittungen und Annoncen sind zu senden an die Schriftleitung: J. Lübeck — Odessa, Njeschinskaja 55.

Alle Bestellungen auf die Blätter und Geldsendungen sind zu richten an: S. Lehmann — Riga, Fellinskaja 5.

An J. A. Frey sind weder Bestellungen, noch Geldsendungen oder Berichte, Artikel, Quittungen und Annoncen zu senden.

* * *

Alle Abonnenten und Zeitschriftenagenten müssen zu Neujahr ihre Abonnements auf den „Hausfreund" oder „Unseren Lieblingen" erneuern. Im Januar werden die Blätter bloß noch nach der alten Angabe denen gesandt, die noch nicht neu bestellten, **dann hört die Zusendung auf.**

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 18., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.